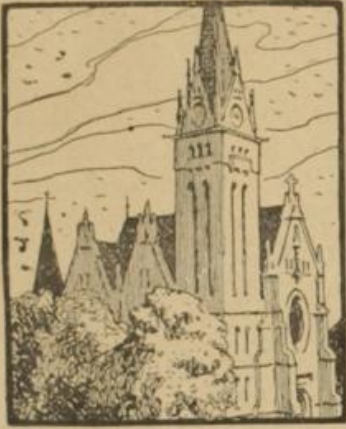
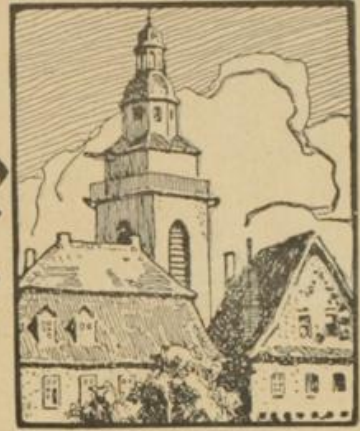


Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 35.

Bießen, 14. Sonntag nach Trinitatis, 13. September 1914.

3. Jahrgang.

Der Herr unser Panier.

2. Mose 16, 8—11. Da kam Amalek und stritt wider Israel in Raphidim. Und Mose sprach zu Josua: Erwähle uns Männer, ziehe aus und streite wider Amalek; morgen will ich auf des Hügels Spitze stehen und den Stab Gottes in meiner Hand haben. Und Josua tat, wie ihm Mose sagte, daß er wider Amalek stritt. Mose aber und Aaron gingen auf die Spitze des Hügels. Und dieweil Mose seine Hände empor hielt, siegte Israel, wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek.

Einer lichten Regenbogenbrücke, deren Pfeiler auf Erden ruhen, deren Wölbung aber kühn in den Himmel und Ewiges ragt, ist dieses wunderbare Wort vergleichbar. Älteste Vorzeit verbindet es mit dem Leben der Gegenwart: ein Sieges- und Dankruf, der Jahrtausende zu einer geschlossenen Einheit im höheren Sinne verknüpft. „Der Herr mein Panier!“ So lautete die Inschrift an dem Altar-Denkmal, das Moses zur Erinnerung an den denkwürdigen Triumph Josuas über die Amalekiter errichtete, „als Malzeichen“, daß der Herr streiten wird wider Amalek von Kind zu Kindeskind.

„Der Herr mein Panier!“ nicht anders kann Losung und Feldgeschrei des deutschen Volkes lauten angesichts der erhabenen, bisher fast ununterbrochenen Kette von Triumphen über den gallischen Erbfeind und seine schönen Helfershelfer. Schlachten sind geschlagen worden, wie sie die Weltgeschichte bisher nicht gekannt, wie sie in ihrer erschütternden Größe auch die kühnste Phantasie nicht zu ahnen vermocht hatte. Sorgenrisse Gottes — man kann es im Blick auf die russische Katastrophe bei den masurischen Seen und Sümpfen nicht anders bezeichnen — sind über unsere Erzfeinde bereits hereingebrochen, die an die gigantische Wucht des Wortes Moses, des Mannes Gottes, gemahnen: „Ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen, daß man sein nicht mehr gedenke.“ Und jeder Tag, jede Stunde fast bringt neues Bangen, neues Erwarten, neues Hoffen, neues Siegen, sich stetig überstürzende Riesenereignisse, von denen eine Neubestimmung der Menschheitsgeschichte abhängt, selbst wenn vorübergehend auch die Schatten eines Mißerfolges sich auf unsere oder unserer Verbündeten Waffen senken sollten. Aber wie bisher sich alles gestaltet hat, und wie immer es sich gestalten mag: eins bleibt für uns Deutsche im Wandel der Geschichte Europas unerschütterlich wie ein ragendes Mal von Erz und Granit: Der Herr mein Panier! Wir fühlen uns erschüttert bis ins innerste

Mark, wir können, wir dürfen es erfassen, wie mit Händen greifbar: Hier sitzt ein Höherer im Rat, als der Stab genialster Feldherren, Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl. Und wir dürfen schon heute kühnlich behaupten: Er wird uns auch ferner nicht verlassen, nie dauernd die, auf deren Seite Recht und Wahrheit, ein reines Gewissen, heiligste Pflichttreue bis zum freudigen Opfertode sind, sofern wir nur insgesamt verharren in der gleichen Stellung zu Gott, wie Moses einst auf des Hügels Spitze, unterstützt von den starken Armen Aarons und Hurs: mit betend aufgehobenen Händen zu dem Allmächtigen. „Der Herr mein Panier!“ So ist es schon als überwältigendes Bekenntnis über Millionen deutscher Lippen gekommen, so möge es als einmütiger Sieges- und Triumphgesang der gesamten deutschen Nation zum Himmel dringen, wenn die letzte Schlacht dieses männermordenden, aber auch unsagbar erhebenden Krieges geschlagen ist und endgültig wieder der Friede seine goldenen Tore öffnet. E. P.

Sturmesbrausen.

Der Sturmwind brauft im Aehrenfeld,
In raschen Fluten kommt er angezogen,
Das ist ein Beugen, ist ein Wogen
Von all den Halmen ungezählt.

Und wieder streicht mit wilder Lust
Der alte Siedler seine Geige,
Daß wiederum der Welt sie zeige,
Was klingend lebt in ihrer Brust.

Ihr Rufen dringt mit lautem Schlag
Dorthin, wo in der Franken Lande
Das deutsche Volk, das stammverwandte,
Der welschen Art verfallen lag.

Ihm gilt der dröhnende Gesang
Der alten deutschen Volkesgeige,
Daß sie den Brüdern in die Ohren streiche,
Was in ihr lebt jahrhundertlang.

Der Sturmwind brauft im Aehrenfeld,
In starken Fluchten kommt er angezogen.
Das ist ein Beugen, ist ein Wogen
Von all den Halmen ungezählt.

Und in dem Toben, in dem Ringen
 Hebt sich's wie schwarzer Flügel Schlag.
 Der deutsche Adler macht sich auf am Tag,
 Die Beute in das Nest zu bringen.

Und was nun deiner ehrnen Fänge Paar
 Erfast im ersten Sturmeswehen,
 Das laß nie wieder dir entgehen,
 Das halte fest, du deutscher Aar.

K. G.

Auf Krücken.

Wir alle sind uns wohl nie ganz bewußt, wie trotz mancherlei Mühen, Beschwerden und Krankheit, die vorübergehend oder längere Zeit einmal uns in freier Bewegung hemmen, wir dennoch vor so vielen bevorzugt sind, die dadurch ständig eine Bürde mit sich tragen, daß sie sich nicht frei und ungehindert bewegen können. Wir, die wir dies können, und des Gebrauchs unserer Glieder uns erfreuen, sollten stets von einer tiefen Dankbarkeit durchdrungen sein. Aber, wie selten wird uns dies klar bewußt, wir nehmen es als nur allzu selbstverständlich hin, daß wir im großen Ganzen gesund sind, dazu auch tragen wir oft recht schwer an kleinen Abweichungen von dieser Regel und seufzen und stöhnen, anstatt etwas Geduld zu haben.

Ich war vor kurzem in einem schönen, stillen Tal eines Nebenflüßchens der Mosel, um, wie viele andere, dort durch den Gebrauch der Heilquellen den Körper zu kräftigen. Ein besonderer Vorzug scheint mir daneben noch in diesem wunderbar grünen, etwas abseits vom Verkehr gelegenen Tal darin zu liegen, daß durch seine Schönheit und Abgeschlossenheit nicht nur der äußere Mensch sich erholt, sondern daß auch die Seele nicht zu kurz kommt, sondern ihr gut Teil von einer inneren Sammlung und Stärkung empfängt, wie man sie wohl nie mehr in dieser Weise in den „modernen“ Badeorten finden kann. Denn auch die wenig zahlreiche Bevölkerung dieses kleinen Ortes trägt dazu bei, uns den Eindruck des Behaglichen und Friedlichen zu erhöhen; die Kinder sind blühend und zutraulich, die heranwachsende Jugend manierlich und bescheiden; die älteren Leute sitzen an Feiertagen meist vor den Häusern und unterhalten sich. Sieht man aber einmal die Männer beim Bier, so hört man doch kein lautes Wort, und an Sonn- und Festtagen ist die Stille hier geradezu wohltuend im Vergleich zu anderen Orten. Unwillkürlich hegt man den Wunsch, daß die moderne Kultur mit ihren vielerlei Zerstreuungen diesem stillen Ort fern bleiben, und er noch lange in aufstrebender Blüte sich allen Lärms enthalten möge wie bisher. Der Lärm, der meist zu den Vergnügungen gehört, erscheint so unnötig; zudem übt er wohl kaum einen fördernden Einfluß auf irgend jemanden aus. Zu dieser Ruhe kommt die Stille der Natur, die nur durch den Gesang der Vögel belebt ist; selbst Nachtigallen finden sich dort in so großer Zahl, daß man daraus nur auf eine ihnen sehr zuzugende Umwelt schließen kann. In den das Tal umgebenden Buchenwäldern sind herrliche Wege zum Spaziergehen, alles wirkt zusammen, die Seele friedlich und dankbar zu stimmen, ihr zu innerer Sammlung zu verhelfen und sie zu stärken für die Anforderungen des täglichen Lebens, die einen jeden nach der Rückkehr in die Heimat erwarten.

Auf meinen Wegen begegnete ich oftmals einer allein gehenden Frau, sie bewegte sich mühsam vorwärts auf Krücken. Mein Mitgefühl für sie war sogleich groß, und als wir uns einmal wieder auf einer einsamen Bank trafen,

kamen wir bald in das Gespräch. Ich erfuhr nun, daß sie als Kind schon durch eine schwere Krankheit den Gebrauch des einen Beines, das verkürzt und krumm blieb, verloren hatte. Da das andere nicht stark genug war, den Körper zu tragen, es auch nicht ratsam schien, das kranke Bein durch ein künstliches zu ersetzen, so mußte sie sich nun seit mehr als dreißig Jahren der Krücken bedienen. So schwer es nun auch für sie sein mußte, in allen Bewegungen behindert zu sein, so war die Frau doch imstande, ohne fremde Hilfe zu leben und sich ihren kleinen Haushalt selbst zu führen. Niemals klagte sie, im Gegenteil, stets strahlte eine solche Freudigkeit und Zufriedenheit aus ihrem ganzen Wesen und Sein, und in ihren Augen leuchtete ein so unerschütterliches Vertrauen, daß ich nicht im Zweifel sein konnte, woher ihr die Kraft kam zum Tragen dieser schweren Bürde. Sie war ein Gotteskind, und die Liebe und Treue ihres himmlischen Vaters trug sie und erfüllte sie so ganz, daß sie die Schwere ihres Leidens nicht mehr niederdrückend empfand, sondern sich heben und führen ließ im Scheine seines ewigen Lichtes.

Oftmals, wenn ich mit ihr sprach, sagte ich mir: Diese Krücken führen sie den Weg zur Himmelspforte; auf der anderen Seite mußte ich mir sagen, daß so viele mit gesunden Gliedern, ohne Krücken, stetig bergab gehen anstatt zur Höhe hinauf, und, ermüdet von rastlosem Wandern, nie zu der inneren Glückseligkeit kommen können, wie jene arme und doch so hoffnungsvoll freudige Seele, die mutig und Gott vertrauend den Dornenweg geht, so daß er ihr nun Blumen trägt, Blumen unvergänglicher Herrlichkeit.

Ich kann mich dieser Begegnung immer nur mit großer Freude und Dankbarkeit erinnern, sie gibt mir viel zu denken und verleiht mir zugleich die tief eindringliche Erfahrung, daß Gott seine Kinder in wunderbarer Weise führt und trägt.

Baronin R.

Warnung vor voreiligem Glauben an Unglücksnachrichten.

In ununterbrochenen, anstrengenden Märschen sind augenblicklich unsere Brüder draußen hinter dem Feind her, um zu verhindern, daß er Zeit bekommt, Atem zu schöpfen und sich zu erholen. So geht es seit dem 22. August ununterbrochen. Die Ruhebedürftigkeit auch unserer Truppen ist so groß, daß sie es selbst als eine Erlösung empfinden, wenn sich der gehetzte Feind einmal tüchtig zur Wehr setzt, und auf diese Weise die wilde Jagd zum Stehen kommt. Dann gilt das augenblickliche Lagern in der Schützenkette, das Gewehr im Arm, die Augen gespannt auf den Feind gerichtet, als willkommene Erholung von der furchtbaren Anstrengung des Marsches. Dieses Bild sollen wir uns in seiner ganzen Größe und Bedeutung vergegenwärtigen. Und doch müssen wir sagen: Es geschieht so zu ihrem eigenen Besten. Denn je weniger sie dem Feind Ruhe lassen, desto mehr sparen sie an Blut. Und selbst der Hunger, den sie in ihrem Leibe wüten lassen müssen, tut das Seine und trägt dazu bei, daß das Leben von Hunderten und Tausenden aus ihrer Schar erhalten wird. Ja, man möchte unseren Brüdern jetzt Nerven von Stahl und Sehnen aus Erz wünschen, daß sie die wilde Jagd quer durch Frankreich bis zur Meeresküste fortsetzen könnten, bis den Franzosen nichts übrig bliebe, als die Wahl, sich ins Meer zu stürzen oder sich gefangen zu geben.

Währenddessen gehen die Unglücksgerüchte in der Heimat weiter ihren aufregenden Gang. Die Briefe der Soldaten mehren sich, die mit größerer und geringerer Bestimmtheit und Ueber-

einstimmung von der schweren Verwundung dieses und dem Tode jenes Kameraden berichten. Die Angehörigen werden in schonender Weise in Kenntnis gesetzt und müssen in Trauer der Tatsache ihr Herz beugen, daß die Nachricht ja von verschiedenen Seiten bestätigt ist. Auf einmal aber kommt eine Karte des verloren Geglaubten, in der dieser berichtet, daß er munter und gesund ist. Diese Fälle werden nicht vereinzelt dastehen.

Der Krieg ist eben nicht bloß ein großer Peiniger, sondern auch ein großer Gaukler, und es ist ihm einerlei, was seine Gaukeleien für Schaden anrichten. Wenn unsere Soldaten von Unfällen berichten, so ist die Sicherheit ihres Berichtes auch dann noch nicht erwiesen, wenn sie sich als Augenzeugen ausgeben. Denn in erster Linie muß im Auge behalten werden, daß Verwechslungen nur zu leicht möglich sind, einmal wegen des gleichartigen Anzugs und sodann, weil bei der vorgehenden Schlachtlinie jeder seinen Kampfgenossen nur von der Seite sehen kann. So sieht er auf einige Entfernung einen Kameraden fallen und glaubt mit Bestimmtheit: es ist der und der, und es ist doch ein anderer. Und selbst, wenn er recht gesehen hat, so weiß er doch immer noch nichts genaueres über die Ursache des Falles und das Befinden des Betroffenen.

Es ist notwendig, daß wir in der Heimat uns gegenseitig so viel wie möglich zur Ruhe mahnen. Die Stellung der Kriegsverwaltung ist ja schwierig. Es ist vielleicht so, daß sie beim besten Willen nicht in der Lage ist, rechtzeitig für die wünschenswerte Aufklärung zu sorgen. Es wäre jedoch sehr zu wünschen, daß sie diesem Sachverhalt ihr volles Augenmerk zuwende und ihr möglichstes tue, um nicht nur vorwärts, nach dem Feinde hin, sondern auch rückwärts, nach der Heimat hin für möglichst rasche Aufklärung Sorge. Denn es liegt auch in ihrem Interesse, daß die Ruhe der Bevölkerung möglichst gewahrt bleibe.

K. G.

Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Fortsetzung.)

Lange saß ich an diesem Abend, da für den nächsten Tag ein Ruhetag angesetzt war, mit Herrn Hinkel und seiner Frau zusammen. Ich mußte erzählen, wie es mir unterdessen ergangen war. Am nächsten Tage nahm mich mein Quartiergeber mit auf die Hühnerjagd. Auf dem Heimweg kamen wir an der Stelle vorbei, wo ich vor acht Jahren Herrn Hinkel nachts mit gebrochenem Fuß auf dem Steinhäusen sitzend gefunden hatte. Wir blieben dort eine Weile stehen, Herr Hinkel drückte mir die Hand und sagte: „Peter, wo wäre ich jetzt, wenn du damals nicht gekommen wärest?“

Am nächsten Morgen marschierten wir in der Richtung nach Alzen ab, dem „Feinde“ entgegen, der uns nur das eine zu leid tat, daß er sich auf einer Höhe festgesetzt hatte, die wir in anstrengendem Anlaufe gewinnen mußten. Als ich mit dem Gewehre in der Hand am Morgen von Herrn Hinkel und seiner Frau Abschied genommen hatte, hatten sie mich dringend aufgefordert, sie bald wieder zu besuchen.

Als das Manöver zu Ende war, war ich als Soldat im dritten Dienstjahre, wie es in der Militärsprache heißt, ein „alter Mann“ geworden. Den Winter hindurch half ich Rekruten ausbilden, was ja ziemlich eintönig war, aber den Vorzug hatte, daß ich nicht mehr auf Wache mußte. Ich hatte viel freie Zeit und benützte diese, um mich immer mehr im Violinspiel zu vervollkommen.

Im Herbst 1883 hatten wir Kaiser-Manöver in Hessen-Nassau und in der Wetterau; bei der Parade hatte ich die Freude, den alten, guten Kaiser Wilhelm in meiner unmittelbaren Nähe zu sehen.

Dann kam das Abschiednehmen vom Regiment und von den Kameraden. Wohl waren es drei anstrengende Jahre gewesen, die ich als Soldat zugebracht hatte, manchmal war es auch hart zugegangen, aber als wir Reservemänner nun im milden Schein der Septembersonne im Kasernenhofe vor dem Hauptmanne standen und dieser uns mit einigen herzlichen Worten entließ, da kamen mir die Tränen in die Augen. Drei Jahre hindurch hatte ich keine Sorgen gehabt, jetzt galt es zu überlegen, wo Arbeit und Verdienst zu finden seien.

Nachdem ich von Vorgesetzten und Kameraden Abschied genommen hatte, ging es, den Reservistenstock in der Hand, die Feldflasche umgehängt, nach dem bekannten Liede „zum letztenmal zum Tor hinaus“, die Parole hieß Heimat. An diesem Tage war auf der Bahn ein lebhaftes Treiben; denn das Nationaldenkmal auf dem Niederwald sollte eingeweiht werden. Auf der Fahrt von Mainz nach Bingen saß ich mit Mainzern zusammen, die in Bingen mit dem Trajektboot rasch nach Rüdesheim fahren wollten, um die Fürstlichkeiten und die Helden des deutschen Reiches: Bismarck und Moltke bei der Auffahrt nach dem Niederwald zu sehen. Als wir jedoch nach Bingen kamen, war der Trajektverkehr eingestellt, und wir mußten die Feier, die auf dem rechten Rheinufer stattfand, auf dem linken Ufer begehren. Ich hörte die Kanonen donnern und sah, wie die Hülle von dem Denkmal fiel. Dann aber machte ich, daß ich einen Zug nach Münster am Stein und von da nach Rockenhausen fand, und als der Abend hereindunkelte, war ich bei Mutter und Bruder in dem lieben Elternhause.

12.

Die ersten Tage, da ich wieder in der Heimat weilte, brachte ich damit zu, daß ich Freunde und Bekannte besuchte. Ueberall wurde ich herzlich aufgenommen. Es war genau wie vierzehn Jahre zuvor, als ich als neunjähriger Junge den Bruder Georg, der nun schon so lange in französischer Erde ruhte, auf seinen Besuchsgängen begleitet hatte, man holte Wein und Essen herbei, und ich mußte den Leuten, die nicht viel von der Welt sahen, aus meiner Militärzeit erzählen.

Dann aber trat an mich die Frage heran, was ich jetzt im Herbst und Winter, da die pfälzischen Musikanten feierten, anfangen sollte. Zur schweren Feld- und Waldarbeit hatte ich keine Lust mehr. Nicht, als ob ich hierzu zu faul gewesen sei oder als ob mich damals ein dummer Dünkel erfaßt hätte, aber ich hielt dafür, daß ich darauf bedacht sein solle, meine musikalischen Fertigkeiten zu verwerten.

So ging ich denn auf die Suche. In Worms, Kaiserslautern und Pirmasens fragte ich bei den Kapellmeistern an, ob sie für mich Beschäftigung hätten, aber in diesen Städten war keine Stelle frei. Da hörte ich von einem alten Musiker aus Jettenbach, den ich in Pirmasens getroffen hatte, daß der Kapellmeister der Stadtkapelle zu Saarbrücken einen Trompeter suche. Ich schrieb sofort hin, legte das Zeugnis bei, das ich mir schon früher von dem Meister Binder hatte ausstellen lassen, und hatte nach zwei Tagen die Aufforderung in Händen, in die Kapelle zu Saarbrücken einzutreten. Ich reiste nach einigen Tagen ab, es war mir ganz lieb, von meinem Geburtsort wegzukommen, weil ich eine Begegnung mit Marie Keiper vermeiden wollte.

(Fortsetzung folgt.)

**Nachtrag zu den „Erinnerungen eines alten Mannes“
in Nr. 31 d. Bl.**

Zu diesem Teil der Erinnerungen ist ein erfreulicher Nachtrag zu machen. Die widerlichen Gemeindestreitigkeiten in der Gemeinde N.-S. in Rheinhessen, die weithin Aufsehen erregten, sind mit einemmal verschwunden. Die Kriegserklärung hat, wie die Zeitungen erzählen, der Gemeinde den inneren Frieden gebracht. In einer großen Versammlung, in der auch die Geistlichen beider Konfessionen auftraten, haben die streitenden Parteien, Nationalliberale, Freisinnige, Katholiken sich die Hände gereicht, das Kriegsbeil begraben, und sich in begeisterter Weise zur Liebestätigkeit für Vaterland und Gemeinde geeinigt. Gott gebe, daß diese Gesinnung den Krieg überdauert.

Die Gemeinde hat übrigens trotz langjähriger geistiger Unterernährung sich im ganzen einen guten kirchlichen Sinn bewahrt und aus eigenen Mitteln sich vor drei Jahrzehnten eine große und schöne neue Kirche gebaut.

⊕.

⊕.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 13. September, 14. nach Trinitatis.

In der Stadtkirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer D. Schloffer.

Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Matthäusgemeinde.

Vormittags 9^{1/2} Uhr: Professor D. Eck.

Beichte und heil. Abendmahl für Matthäus- und Markuskommunion gemeinsam. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Markuskommunion.

Pfarrer Schwabe.

In der Johanneskirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Lukaskommunion.

Vormittags 9^{1/2} Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johanneskommunion.

Pfarrer Ausfeld.

Mittwoch, den 16. September, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Bechtolsheimer.

Nächstkünftigen Sonntag, den 20. September, findet im Hauptgottesdienst Beichte und hl. Abendmahl für die Lukas- und Johanneskommunion statt. Anmeldung bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Rudolf Richter

Gießen, Marktstraße 24—26

Hüte und Mützen

Reichhaltige Auswahl. Billige Preise
:: Rabattmarken. Reparaturen ::

Bujh's Musikhaus

Ecke Kirchenplatz-Lindenplatz

Musik-Instrumente

:: und Musikalien ::

Frd. Teipel

— 16 Markt 16 —

Vorteilhafte Bezugsquelle
für

Strumpfwaren und
Unterzeuge, Wäsche
Kinder-Ausstattungen

en gros Korsetts en detail

Filiale: Frankfurter Straße.

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur-
und Weißwaren
Herren- u. Knabenkleider

Möbel.

Lieferung von bürgerl. Wohnungs-
Einrichtungen, sowie sämtlicher
Einzelmöbel.

Eigene Schreinerei · Begr. 1832.

C. Zimmermann

Neuen Bäue 15.

C. Leisler Ww.

Neuenweg Ecke Weidengasse

MÖBEL-LAGER

Lieferung ganzer Ausstattungen
:: sowie Einzel-Möbel ::
Eigene Polster-Werkstätte

Franz Bette

Mäusburg 10

fernsprech-Nr. 666

Spezial-Geschäft

in

Kurz-, Woll- u. Weißwaren

Erstlings-Ausstattungen

Auswahlfendungen bereitwilligst

Geschw. Holberg Nachf.

Modes

Gießen, Plockstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr
Fach schlagenden Arbeiten.

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten

Fr. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Bahnhofstr. **C. Röhr & Co.** Bahnhofstr. 44

Betten-, Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft

Feder-Deckbetten Mk. 13.50, 15.50, 18.50 und besser
Feder-Kissen Mk. 4.75, 5.50, 6.25 und besser

Mitglied der Rabatt-Spar-Vereinigung

Edgar Borrmann, Giessen

Neustadt 11 Eisenhandlung Telephon 165



empfiehlt:
Oefen, Herde,
kupferne und
gußeiserne
Waschkessel,
Haus- und
Küchengeräte
Solinger
Stahlwaren,

Waffen und Munition, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte,
Vogelkäfige und Züchter-Utensilien, Fischereigeräte etc. etc.

**Kleider-Stoffe
Blusen-Stoffe
Aussteuer-Artikel
Reise**

außergewöhnlich billig

Etagengeschäft. Fertige Unkolten
Semi-höflicher Einkauf mit
3 Gehäfen zulassen

Lina Bernard

Gießen, Bismarckstraße 6

Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann

Kunst- und Handelsgärtnerei
Blumengeschäft
Marburg, Str. 98 Bahnhofstr. 45
Blumen, Kränze und Buketts
in reicher Auswahl
zu billigsten Preisen.